

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 26 (1985)  
**Heft:** 26  
  
**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

scharfsinnig darüber diskutiert, ob der Sozialismus, der reale Sozialismus oder die sozialistische Idee in einer Krise steckten (Zagorka Golubovic, Zbigniew Kowaleski, Zdenek Mlynar u. a.); der Krisenbefund schien so oder anders weitherum vorzuliegen. Zu dieser Thematik wurden einige geradezu revolutionäre Feststellungen gemacht:

«Das grosse Gedankengebäude der Revolution, nämlich der Marxismus, ist verhurt, verkommen, verfault in einer blutigen und heuchlerischen Praxis, die sich Sozialismus und Kommunismus nennt.» (Der ausgebürgerte DDR-Kommunist Wolf Biermann, der es schliesslich wissen muss)

«Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ist weder eine Union noch sozialistisch, noch sowjetisch, und um Republiken handelt es sich auch nicht.» (Der Sowjetemigrant Pjotr Abovine-Egides)

«Mit der Protestbewegung gegen die Nato-Nachrüstung (...) haben wir indirekt das Spiel der Sowjetunion gespielt.» (Pax Christi, Schweiz)

«Die militärische Rolle der Sowjetunion ist ein reales Problem.» (SAP, Schweiz)

Das Understatement meint die reale Friedensgefährdung durch die militärische Übermacht der Sowjets, aber sei's drum. Über dem Osteuropasymposium stand sicherlich der Stern neuer Erkenntnisse.

Allerdings spielten bei den «linken, gewerkschaftlichen und friedenspolitischen Teilnehmern» die Abwehrreflexe, und insgesamt liessen sie ihre Sternstunde ungenutzt bis halbgenutzt verstreichen. Zwar vermochten sie beispielsweise noch zu erfassen, dass zwischen Sozialisten in West und Ost «eine unterschiedliche Einschätzung von Reagan» besteht, aber ihr erklärter Wille zur Solidarität mit den demokratischen Oppositionsbewegungen in Osteuropa war nicht stark genug, um deren Erkenntnis aufzunehmen, dass die Verwirklichung von Demokratie, Menschenrechten und Selbstbestimmung bei der durch Reagan symbolisierten Denk- und Lebensweise (von einem «System» kann ja wohl nicht die Rede sein) den Idealvorstellungen eines humanen Sozialismus unendlich viel näher kommt als selbst die fortschrittlichsten Errungenschaften im realen Sozialismus. Aber das geschieht nicht theoretisch schön drapiert unter der Flagge «Sozialismus», sondern ganz einfach und pragmatisch im bürgerlichen Wohlfahrts- und Sozialstaat.

Weil sie dieser Erkenntnis verschlossen blieben, spielten die Symposiumsteilnehmer dann doch noch das Spiel der Sowjetunion, als sie sich zum Schluss mit dem sandinistischen Nicaragua solidarisch erklärten, ungeachtet der Tatsache, dass dieses kurz zuvor wesentliche demokratische Freiheiten erheblich eingeschränkt hatte. Diese Resolution zeigte, dass nicht nur der Sozialismus, sondern auch die Sozialisten in einer Krise stecken, in einer Erkenntniskrise.

M. K.



Alvin Guthrie im Gespräch mit einem Bauern, dem erboste Regime-Anhänger in den linken Fuss schossen, weil er an einer CUS-Versammlung teilgenommen hatte.

## Demokraten in Nicaragua

In Bern hat die Stiftung Freiheit und Menschenrechte ihren diesjährigen Preis zwei nicaraguanischen Institutionen verliehen, welche für Arbeiter- und Menschenrechte eintreten. Beide standen damit logischerweise in Opposition zur seinerzeitigen Somoza-Diktatur, und beide stehen damit logischerweise in Opposition zur heutigen «sandinistischen» Diktatur (die sämtliche Ideale der sandinistischen Revolution verraten hat und der sowjetischen Diktatur nachgemustert ist). Beide Institutionen verkörpern überdies die gewaltlose Opposition: Sie erleiden Gewalt, aber sie verzichten auf Gegengewalt.

Die beiden Organisationen sind einerseits die Ständige Kommission für Menschenrechte

(CPDH) und andererseits die freie Gewerkschaft CUS (Confederacion de la Unidad Sindical).

Über den Leidensweg beider Institutionen haben wir im ZeitBild berichtet. Die CPDH ist von Edgar Lamm in Nr. 18/1985 vorgestellt worden, die CUS von Peter Sager in Nr. 17/1985. Den Preis in Bern nahm CUS-Generalsekretär Alvin Guthrie entgegen, jener «moderne Held in Nicaragua» (Peter Sager) der sich unter unsäglichen Schwierigkeiten für die Rechte der Arbeiter einsetzt. In einer überaus konkret gehaltenen Zeugenaussage schilderte er die Schikanen und Bedrohungen, denen Mitglieder und Sympathisanten der CUS in Nicaragua heute ausgesetzt sind. Wir werden darauf zurückkommen. Heute ist es so gut wie sicher, dass die CUS eine Mehrheit der nicaraguanischen Bevölkerung vertritt, eine Mehrheit allerdings, die schweigen muss. Was das Regime mit seiner kürzlichen Verhängung des Ausnahmezustandes auf seine Art bestätigt hat.

STEIGER  
DRUCK AG  
BERN



Moserstrasse 31  
3014 Bern  
Telefon 031 41 27 75

... Steiger druckt's

## Unsere Meinung

### Vormachen bringt den Frieden

Das Weihnachtswort «Friede auf Erden» enthält auch in diesem alten Jahr keine Bestandaufnahme unserer Zeit, sondern nur eine Forderung. Was lässt sich tun, um ihr gerecht zu werden?

Ich habe mich in diesen Tagen einer Antwort geöffnet, die mir seit langem schon angeboten wird, vorgetragen von Christen und andern Menschen guten Willens zum Frieden. Sie lautet: Man muss bei sich selber anfangen. Einige verstehen darunter insbesondere «bei Reagan», obwohl sie sich sonst nicht mit ihm identifizieren, aber es wäre tatsächlich falsch, sich deswegen einem Gedanken zu verschliessen, dessen

Botschaft tiefer reicht als seine Missbräuchlichkeiten.

Schliesslich gibt es einen objektiven Sinn, mit der Wendung «bei sich selbst» den Westen insgesamt zu verstehen, wenn man im Westen lebt. Hier ist es möglich, mit dem Frieden anzufangen, und also soll man es auch tun.

Das ist die Botschaft insbesondere auch zum Verhältnis zwischen Ost und West. Der Friede muss geleistet werden, und man kommt nicht weiter, wenn man darauf wartet, dass ihn der andere leistet. Und hier kommt man zum Begriff der Vorleistung als ethische Pflicht und als

reale Möglichkeit. Man muss die Vorleistung erbringen, bevor man sagen kann, dass sie nichts nützt. Erst dann, auf die Erbringung hin, darf man von der Gegenseite die Nachleistung fordern, und muss es dann auch, weil es keinen Frieden gibt, wenn einer nicht mitmacht.



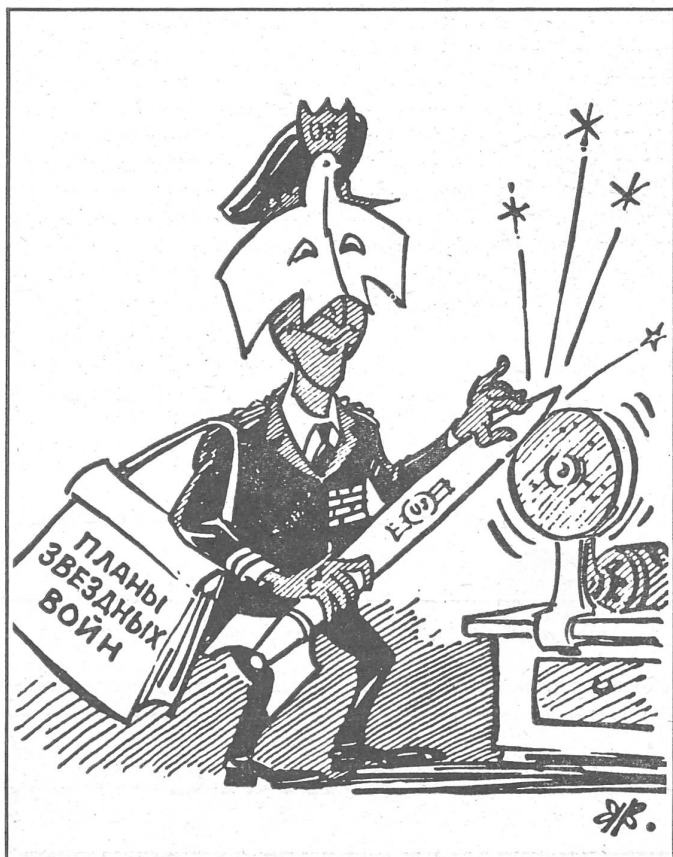
Ich habe über das Prinzip der westlichen Vorleistungspflicht nachgedacht und bin zum Schluss gekommen, dass man es unterstützen muss. Und ich bin auf eine Reihe von Punkten gekommen, bei denen die Vorleistung dringend ist, weil es um die Abschaffung der kriegsverursachenden Faktoren geht. Und deshalb unterbreite ich hier einen Katalog an Vorleistungen, die der Westen hier und jetzt erfüllen muss, bevor er glaubwürdig auf Gegenleistung dringen darf und muss.

- Der Westen soll ab sofort darauf verzichten, seine Kinder systematisch zu Krieg und Kriegsliebe zu erziehen. Dazu ist das Schulobligatorium vom militärpatriotischen Unterricht aufzuheben, ebenso die «Ecke des Kriegsruhmes» in allen Schulgebäuden, ebenso die Institution von Kriegsspielen für Kinder in den Ferien. Einstweilen bestehen bleiben dürfen noch die Kindermanöver der «kleinen Freunde unserer Grenzsoldaten», weil es ja nicht zum Krieg führt, wenn man bloss republikflüchtige Elemente niederschiesst. Aufzuheben ist aber in allen westlichen Ländern die staatliche Einheitsorganisation für Kinder, die ohne Alternative zur Tugend der Feindvernichtung erzogen werden.

- Der Westen soll ab sofort darauf verzichten, die systematische Militarisierung seiner Gesamtbevölkerung fortzusetzen. Insbesondere haben die Nato-Staaten damit aufzuhören, die Integrierung ihrer gesamten Einwohnerschaft zwischen dem zehnten Lebensjahr und dem Pensionsalter in die landesweite paramilitärische Organisation der «Gesellschaft für die Zusammenarbeit mit den Landstreitkräften, der Luftwaffe und der Kriegsmarine» als deklariertes Ziel für die kommenden Jahre anzupreisen.

- Der Westen soll ab sofort darauf verzichten, ungünstige Meldungen über sein Militär zu unterdrücken. Wenn in seinen Ländern die Armee einen Waldbrand verursacht, sollte man darüber ungestraft berichten dürfen.

- Der Westen soll ab sofort darauf verzichten, in seiner Öffentlichkeit eine einheitlich beschönigende Darstellung von seinen Kriegshandlungen zu erzwingen. Alle Länder, die es angeht, sollten nicht länger ihre militärischen Interventionen im Ausland von sämtlichen Medien als brüderliche Hilfe gegen feindliche Banditen preisen lassen, ohne auch nur die geringste Gegendarstellung zuzulassen. Insbesondere sollte auch das Pentagon damit aufhören, sämtlichen Ländern des atlantischen Bündnisystems eine solche lobende Einheitsinterpretation der US-Interventionen durch sämtliche Träger der öffentlichen Meinung aufzunötigen.



Die Friedenstaube als falsche Maske der USA, die mit ihren Plänen zum «Sternenkrieg» ihre Waffen schleifen. (Karikatur aus der sowjetischen Militärzeitschrift «Krassnaja swjesda», Moskau, 29. 11. 1985)



**Geelhaar**  
für alle  
Teppiche.  
für sämtliche  
Teppichreparaturen.  
für jede  
Teppichpflege.  
Marktgasse 42 Tel. 22 05 66  
Thunstrasse 7 Tel. 43 11 44

● Der Westen soll ab sofort darauf verzichten, in seinen Ländern ausschliesslich Friedensorganisationen zuzulassen, die der gleichen Leitung und Kontrolle unterstellt sind wie seine militärischen Unternehmungen, seine Rüstung und seine Kriegspropaganda. Er sollte damit aufhören, Friedensorganisationen und Friedensbewegungen zu verbieten, die sich dieser Leitung und Kontrolle entziehen.

● Der Westen soll ab sofort darauf verzichten, jegliche Oppositionsparteien und sonstige alternative Organisationen zu verbieten, welche die Forderung nach Friedensleistungen auch gegen die eigenen rüstungsverantwortlichen Regierungen erheben könnten. Er hat überhaupt eine freie Diskussion über Krieg und Frieden zuzulassen.

● Der Westen soll ab sofort darauf verzichten, die Kontrolle der Öffentlichkeit (einschliesslich der oppositionellen und der internationalen Öffentlichkeit) über seine militärischen Ausgaben zu verunmöglichen. Er soll endlich lernen, dass ohne diesbezügliche Transparenz keine Vertrauensbildung in Richtung auf Friedensschaffung möglich ist und dass er ohne diese Voraussetzung keinerlei Entgegenkommen von der andern Seite verlangen darf.

★  
★ ★

Das also sind die Vorleistungen, die vom Westen zu fordern sind. Und erst, wenn er sie erbracht hat, erst dann darf und muss er von der andern Seite auch die entsprechende Gegenleistung fordern. Und wird es zweifellos auch tun, angeführt von seiner Friedensbewegung.

Christian Brügger

## Brief und Antwort

### SOI und UNO

Das SOI hat mir kürzlich eine von P. Sager verfasste Broschüre betr. Beitritt der Schweiz zur UNO zukommen lassen. Ich bitte Sie höflich um Bericht, wer alles für die Kosten dieser Broschüre und deren Verwendung aufgekommen ist. Hat sich auch das SOI daran beteiligt?

Dr. N. M. in M.

Besten Dank für diese Anfrage an das SOI, die mir die Gelegenheit zu einigen Präzisierungen gibt. Wo nicht ausdrücklich gefragt wird, kann auch nicht geantwortet werden.

Zunächst eine Korrektur: Nicht das SOI hat meine Broschüre verschickt; auf dem Umschlag standen mein Name und meine Privatadresse, und die Broschüre selbst ist als Privatdruck bezeichnet.

In meiner Eigenschaft als Parlamentarier einerseits und als Spezialist für Aussenpolitik andererseits hatte ich mich mit der Frage eines UNO-Beitritts der Schweiz in besonderem Masse zu befassen. Nach eingehender Prüfung des ganzen Problems kam ich zum Schluss, dass ein Beitritt zu befürworten sei. Darum trat ich dem überparteilichen Komitee der Befürworter un-

ter dem Präsidium von alt Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich bei.

Die entsprechenden Pressemitteilungen haben zu einigen Anfragen geführt, warum ich eine solche Haltung einnehme. Daraus entstand das Bedürfnis, meine Gründe eingehend darzulegen und das Ergebnis namentlich den Abonnenten des ZeitBildes zur Verfügung zu stellen, zumal das eine Frage ist, zu der das SOI keine Stellung nimmt. Deshalb habe ich es auch unterlassen, meine persönliche Meinung im ZeitBild darzulegen.

Selbstverständlich durften die Kosten von insgesamt Fr. 12 000.- für Druck und Versand der Broschüre weder ganz noch teilweise dem SOI belastet werden. Da ich persönlich den Betrag nicht allein aufbringen konnte, hat mir Herr Dr. Friedrich zugesagt, zwei Drittel der Summe beizusteuern; den letzten Drittel bezahle ich aus meiner Tasche.

Das SOI hat die Adressierung der Umschläge als Fremdauftrag zu den normalen Ansätzen ausgeführt.

Peter Sager

Zu den obigen Angaben von Peter Sager, die ich als administrativer Leiter des SOI bestätigen kann, ist ergänzend festzuhalten, dass Sager sämtliche Einkünfte aus seinem Nationalratsmandat nach Abzug der Spesen dem SOI zur Verfügung stellt, dessen Rechnung dadurch um rund Fr. 30 000.- verbessert wird.

Peter Dolder

## Einladung zum Abonnement

Zurücksenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement **ZEITBILD** zu Fr. 46.- (Ausland sFr. 50.-/DM 60.-).  
Erscheinungsweise alle zwei Wochen.

Name	Vorname
Strasse	PLZ, Ort
Datum	Unterschrift

## In Kürze

### Licht auf Luxus

Wenn man zwei Polenbuben, die aus Abenteuerlust nach Schweden geflüchtet sind, nicht sofort zurückschickt, ist das schon schlimm genug. Aber es kommt hinzu, dass man sie durch einen ungeheuerlichen Luxus zu korrumpieren sucht. Das geht so weit, dass sie tatsächlich Bananen zu essen kriegen.

Wie jede Woche hielt der polnische Regierungssprecher Jerzy Urban auch am 3. Dezember eine Pressekonferenz ab, und dieses Mal war mehr als die Hälfte seines Berichts einem Fluchtfall gewidmet, dessen Behandlung durch das Ausland nach seiner Darstellung skandalös ist. Es geht um die beiden Brüder Adam und Christoph Zielinski (13- und 15jährig), die sich in einem Lastzug für internationale Transporte versteckt hatten, mit der Fähre nach Schweden gelangt sind und dort um politisches Asyl

nachgesucht haben. Nun würden sie von den Schweden «rechtswidrig zurückgehalten».

Aus seiner Schilderung des Vorfalles nun eine Passage (veröffentlicht in «Express Wieczorny», Warschau, 4. 12. 1985):

«Nach ihrer Ankunft in Schweden wurden die Brüder Zielinski von polnischen Emigranten umgeben, die sich dem Kampf gegen Volkspolen verschreiben. Diese Kreise lenken das Verhalten der beiden Buben in Schweden. Die Brüder Zielinski, die aus einer bescheidenen, kinderreichen Handwerkerfamilie kommen, wurden mit künstlichem Luxus umgeben, und die polenfeindlichen Emigrantenorganisationen bestechen sie mit kostbaren Geschenken. In ihren Briefen schreiben die Buben von ihrer luxuriösen Wohnung mit zwei Badezimmern, von Farbfernsehen, von Fahrrädern, Schallplatten und Bananen.»

Ja, ja, Polen wird von seinen Emigranten immer so schlechtgemacht. Aber wenigstens soll niemand sagen, es sei eine Bananenrepublik. ■

Moskaus schönste Mädchen. Man sieht die frechtesten Kleider und die interessantesten Gesichter. Die formelle Mitgliedschaft in den Klubs wird von den Berufsverbänden vergeben. Die Klubs zeichnen sich durch – im Vergleich zu Moskaus Restaurants – überdurchschnittliches und billiges Essen aus. Für 10 Rubel kann hier schon recht fürstlich gegessen und getrunken werden. Aber dazugehören ist auch in dieser Gesellschaft wichtiger als die Dienstleistungen, die ein solcher Klub bieten kann.

sr

### Moskauer Karikaturen



«Du, Grossmutter, du könntest mir zwanzig Rubel vorschliessen. Grossvater zahlt sie dir zurück, sobald er seine Rente kriegt.»  
(«Trud», Moskau, 3. 11. 1985)

## Alltag drüben

### Klubleben in Moskau

Auch die Privilegierten haben ein Alltagsleben, und in Moskau schätzen sie besonders die bessere englische Lebensart.

«Was man stets bedenken muss, ist, dass die Russen es lieben, geliebt zu werden, und dass sie Demonstrationen der Zuneigung gerne aufnehmen.»

Dies sagte vor kurzem Sir Alfred Sherman, «Guru» und Vertrauter der englischen Regierungschefin, Margaret Thatcher. Er begründete damit eine von ihm eingereichte Befürwortung für die Mitgliedschaft des «Prawda»-Korrespondenten Arkadi Maslenikow im freien Londoner Herrenklub «Reform».

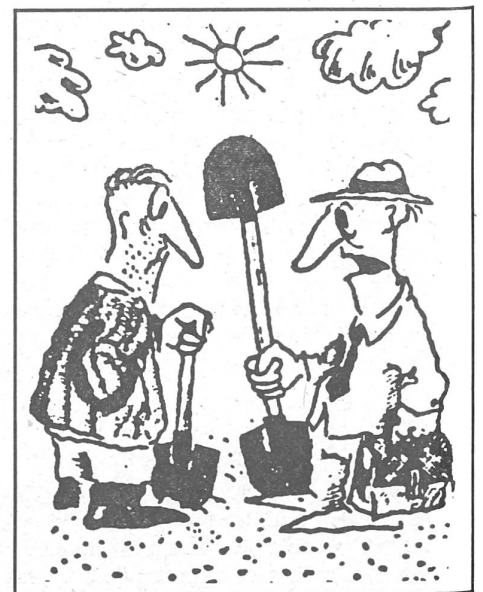
Der Antrag des kommunistischen Korrespondenten für den grossbürgerlichen Klub hat in Klubkreisen leichte Unruhe ausgelöst, so in Berichten aus London. Aber Sherman sagte wei-

ter: «Als Mitglied der herrschenden Klasse der Sowjetunion ist es für Maslenikow sicher eine gute Erfahrung, Mitglied dieses Klubs zu sein.»

Es ist bekannt, dass Moskau, ähnlich wie London, eine Stadt der Klubs ist. Da ist der Journalistenklub für die einheimische Presse schräg gegenüber vom Restaurant «Prag». Der Unterschied zu ähnlichen Presseinstitutionen im Westen besteht darin, dass hier der Schnaps nicht in Runden bestellt wird, sondern die Flasche gleich auf dem Tisch bleibt.

Die amtliche Presseagentur TASS hat ihr Hauptquartier an der gleichen Strasse. Die gemütlichste Bar hat zweifellos der Klub der Architekten im Keller eines schönen Altbaus im Botschaftsviertel, unweit des Majakowskij-Theaters. Moskaus Intelligenzia frequentiert hauptsächlich zwei Klubs:

das Haus der Schauspieler am Puschkinplatz an der Ecke der Gorkistrasse – in etwa mit Londons Regent Street zu vergleichen – und das Haus der Regierungszeitung «Iswestija» gleich gegenüber. Und dann natürlich das Dom-Kino, das Haus des Films, mit einem Restaurant im ersten Stock und Kinosaal, wo für die Klubmitglieder auch westliche Produktionen gezeigt werden. Im Dom-Kino verkehren



«Und so können wir die Produktivität steigern.»  
(«Trud», Moskau, 5. 11. 1985)